

Akademische Exkursion nach St Petersburg

21.05.2011-29.05.2011



HELMUT SCHMIDT
UNIVERSITÄT
Universität der Bundeswehr Hamburg

1. Editorial

Seit Ende 2010 unterhalten die Helmut-Schmidt-Universität/Universität der Bundeswehr Hamburg und die Fakultäten für Geschichte und für Internationale Beziehungen der Staatsuniversität St. Petersburg eine Partnerschaft. Die „nördliche Hauptstadt“ Russlands und Deutschlands größte Hafenstadt haben manches gemeinsam; nicht zuletzt ihre besondere Rolle als „Tor zur Welt“ und „Tor zum Westen“. Schon seit drei Jahrzehnten existiert eine lebendige Städtepartnerschaft zwischen den beiden Metropolen. In diese vielfältigen Kooperationsbeziehungen fügt sich nun auch die neue Verbindung zwischen der HSU und zwei Fakultäten der Petersburger Staatsuniversität ein. Sie fördert zudem die Internationalisierung der Helmut-Schmidt-Universität, indem sie neue Möglichkeiten des wissenschaftlichen Austausches eröffnet. Die Staatsuniversität St. Petersburg ist die älteste Hochschule ihres Landes und gehört zu den renommiertesten Universitäten der Russischen Föderation. Sie unterhält auch (in ihrer Fakultät für Internationale Beziehungen) das erste russische Master-Programm zu „Strategischen Studien“ im Bereich der Sicherheitspolitik. Ziel des Programms ist es, durch wissenschaftlichen Austausch und durch Forschungen die Verbindung zwischen den Streitkräften und der Gesellschaft zu entwickeln. Zum Kursangebot dieses MA-Studiums gehören beispielsweise Theorien und Methoden der Internationalen Beziehungen, Methoden der strategischen Analyse, Geschichte des strategischen Denkens seit dem 19. Jahrhundert im internationalen Vergleich, Rüstungskontrolle, Militärreform oder die Analyse sicherheitspolitischer Entscheidungsprozesse.

Nachdem bereits im Oktober 2010 ein erster Student der Politikwissenschaft nach St. Petersburg entsandt werden konnte, entwickelte sich die neue Partnerschaft schnell fort. Russisch-deutsche Videokonferenzen über verschiedene Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik ermöglichten ein (technisch nicht durchgängig ungestörtes) Kennenlernen von Lehrenden beider Seiten über die Distanz hinweg. Parallel dazu entstand die Idee einer Akademischen Exkursion nach St. Petersburg, um die inhaltlichen Diskussionen unter Einbeziehung der Studierenden fortzusetzen und einen direkten Einblick in das politische, Hochschul- und Alltagsleben Russlands zu ermöglichen. Verschiedene Vorbereitungstreffen und ein Vorbereitungstag (6. Mai 2011) dienten der intensiven inhaltlichen Einstimmung auf die Exkursion. Das Programm des Vorbereitungstages bestand u.a. aus Vorträgen zur „Außenpolitik Russlands unter Putin und Medwedjew“ (Dr. Rudolf Mark) und über „Deutschlands Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik“ (Jean-Paul Muller), einem Kurzfilm über das historische St. Petersburg und einer Einführung in die kulturellen Unterschiede zwischen Russen und Deutschen unter dem Titel „Russen ticken anders?!“ Im Rahmen einer Gruppenarbeit beschäftigten sich die Exkursionsteilnehmer, moderiert von Dr. Tatjana Reiber, mit „Kooperations- und Konfliktfeldern in den deutsch- bzw. europäisch-russischen Beziehungen“ am Beispiel von Sicherheit, Energie und Modernisierung.

Mit dieser Broschüre dokumentieren wir den Verlauf und die inhaltlichen Ergebnisse der Exkursion. Für die meisten Studierenden war es der erste Besuch in Russland. Keiner ist ohne ein verändertes Bild dieses facettenreichen Landes nach Hamburg zurückgekehrt; und alle wurden zu einer weiterführenden Beschäftigung mit einem strategischen Partner deutscher Außenpolitik angeregt.

Mein ganz besonderer Dank richtet sich an unsere russischen Partner in der Fakultät für Internationale Beziehungen, besonders an den langjährigen Dekan, Professor Khudoley, an Dr. Andrej Pavlov und Dr. Vlasov. Ohne sie hätte die Exkursion nicht stattfinden können. Ganz herzlich danke ich auch allen Gesprächs- und Diskussionspartnern, die sich in der Regel mehr Zeit für uns genommen haben als vereinbart, allen voran Generalkonsul Dr. Schaller. Die Helmut-Schmidt-Universität, ihre Fakultät für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie der Verein der Freunde und Förderer haben uns nachhaltig unterstützt: auch dafür herzlichen Dank! Last but not least danke ich meinem wie immer engagierten Team an der Professur für Internationale Beziehungen; ganz besonders Kian Kottke, Jean-Paul Muller und Tatjana Reiber!

Hamburg, im Juli 2011

Prof. Dr. Michael Staack

2. Programm der Exkursion

Sonnabend, 21. Mai 2011

Anreise der Teilnehmer

Auftaktbesprechung

19.30 Uhr: Gemeinsamer Abend im Traktir „Jolki Polki“, Newski Prospekt

Sonntag, 22. Mai 2011

9 Uhr: Abfahrt im Hotel – Metro-/Boots-Transfer – Ausflug zum Schloss „Peterhof“

Gemeinsamer Abend mit Studierenden der Staatsuniversität St. Petersburg

Montag, 23. Mai 2011

Besuch des Russischen Museums

Workshop in der Fakultät für Internationale Beziehungen, Staatsuniversität St. Petersburg: „Russland und die Europäische Union in der multipolaren Welt“ (Arbeitssprache Englisch)

- Prof. Dr. Tatiana Romanova: EU-Russian Relations
- Dr. Evgeny Treshenkov: Russia and Eastern Partnership
- Dr. Igor Gretskey: Ukraine between Russia and EU

Dienstag, 24. Mai 2011

Fortsetzung des Workshops in der Fakultät für Internationale Beziehungen:

- Einführung durch Prof. Dr. Konstantin Khudoley, Vize-Rektor der Staatsuniversität St. Petersburg und Leiter der Abteilung für europäische Studien
- Prof. Dr. Natalia Zaslovskaya: EU-Russian Security Relations
- Prof. Dr. Andrey Pavlov: Military Reform in Russia
- Prof. Dr. Nikolay Vlasov: Petersburg Dialog

21 Uhr **Kanalfahrt**

Mittwoch, 25. Mai 2011

10 Uhr: **Besuch bei der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES)**

- Gespräch mit Dr. Reinhard Krumm (Leiter der FES in Russland) und Natalia Smirnova (Leiterin des Büros der FES in St. Petersburg) über die Arbeit der FES und die politische Entwicklung in Russland
- Das Parteiensystem Russlands - Gespräch mit Vasily Khokhlov, einem Vertreter der sozialdemokratischen Jugendorganisation RSDUY

15 Uhr **Besuch beim Goethe-Institut:**

Gespräch mit Dr. Friedrich Dahlhaus (Leiter des GI St. Petersburg) über die deutsche auswärtige Kulturpolitik und die Arbeit des Instituts

17 Uhr Besuch der Ausstellung „**Deutsche in St. Petersburg**“

Donnerstag, 26. Mai 2011

9 Uhr: **Besuch im deutschen Generalkonsulat**

Gespräch mit Generalkonsul Dr. Peter Schaller über die deutsch-russischen Beziehungen und die bilaterale Zusammenarbeit in St. Petersburg

Besuch der **Eremitage**

Freitag, 27. Mai 2011

9.30 Uhr Besuch der **Peter- und Pauls-Festung**

19 Uhr Gemeinsames Abschiedsessen mit Lehrenden und Studierenden der Staatsuniversität

Sonnabend, 28. Mai 2011

9.00 Uhr Ausflug nach **Zarskoje Zelo/Puschkin**

Sonntag, 29. Mai 2011

Rückflug nach Hamburg

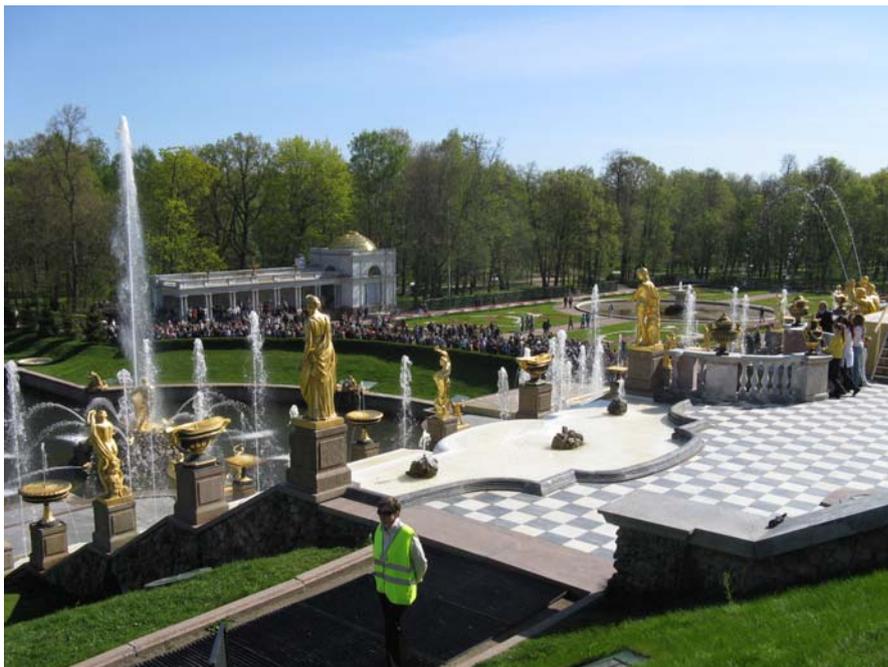
3. Exkursionsberichte

Sonntag 22.05.2011

Besuch des Zarenschlosses „Peterhof“

Als „Versailles Russlands“ gilt das etwa dreißig Kilometer vor Sankt Petersburg am Finnischen Meerbusen gelegene Schloss Peterhof. Unseren ersten gemeinsamen Tag nutzten wir zur Erkundung dieser beeindruckenden Palastanlage. Bereits die Busfahrt dorthin vermittelte einen Eindruck davon, dass auch heute die Gegend zwischen Sankt Petersburg und Peterhof eine der ‚ersten Adressen‘ Russlands ist. So befindet sich unter den zahlreichen großzügigen Residenzen aus der Zarenzeit auch ein nicht weniger bescheidenes Anwesen Wladimir Putins.

Schloss Peterhof wurde ursprünglich im frühen 18. Jahrhundert von Peter I. errichtet, von dessen Nachfolgern ständig verändert und erweitert und nach weitgehender Zerstörung im Zweiten Weltkrieg originalgetreu wiederaufgebaut. Mit seinen Gärten, Wasserspielen und Parkschlössern wurde es im Jahre 1990 von der UNESCO in die Liste des Weltkultur- und Naturerbes der Menschheit aufgenommen.



Bei einem Rundgang im Innern des Schlosses konnten wir neben den aufwändig gestalteten Tanzsälen und Speisezimmern auch den großen Thronsaal und umfangreiche Porträt-sammlungen besichtigen.

Im Anschluss blieb genug Zeit, bei strahlendem Sonnenschein die weitläufigen Parkanlagen mit den originellen Wasser-

spielen und den über 150 Fontänen ausführlich zu genießen. Ein Höhepunkt war dabei der Blick von der Palasttreppe über die Wasserspiele in der großen Kaskade und den 400 Meter langen Seekanal bis hin zur Ostsee.

Ein besonderes Erlebnis war auch die Rückfahrt, die wir am frühen Nachmittag mit einem der ständig zwischen Schloss Peterhof und Sankt Petersburg pendelnden Tragflügelboote antraten.

Gemeinsamer Abend mit Studierenden der Staatsuniversität St. Petersburg

Abends stand schließlich ein erstes Treffen mit Lehrenden und Studierenden der Staatsuniversität im Studentencafé ‚Loft Project ETAGI‘ an. In informeller Atmosphäre wurde in kleinen Gruppen über unsere ersten Eindrücke von Sankt Petersburg, den geplanten Ablauf der Woche, die Kooperation der Fakultäten und die Themen der anstehenden gemeinsamen Workshops gesprochen und somit ein erster Einstieg in die akademische Woche geschaffen.

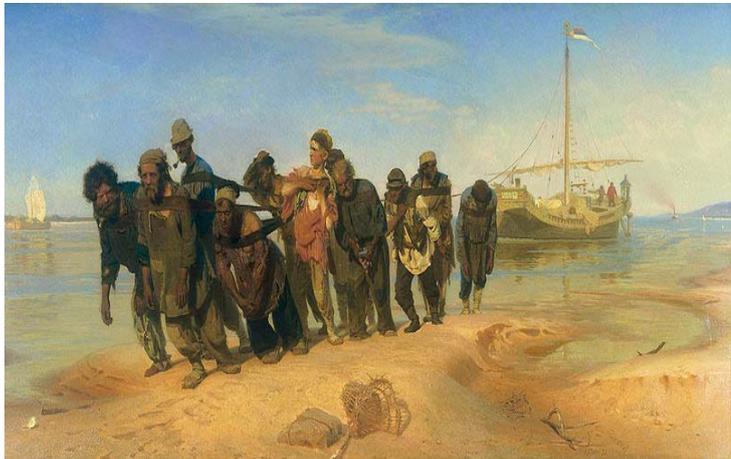
Niklas van Alst



Montag 23. 05.2011

Besuch des Russischen Museums

Den Vormittag des 23. Mai, unseres ersten Workshop-Tags, verbrachten wir im Russischen Museum. Mit mehr als 300.000 Exponaten stellt es neben der Tretjakow-Galerie in Moskau die weltweit größte Sammlung russischer Kunst dar. Der von uns besichtigte Hauptteil der Sammlung ist im imposanten Michailowski-Palast ausgestellt, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts für den russischen Großfürsten Michail Pawlowitsch erbaut wurde. Er befindet sich unweit des zentralen Nevsky-Prospekts am Platz der Künste. Hinter dem Gebäude erstreckt sich der weitläufige Michailowski Park. Weitere Zweigstellen des Museums befinden sich in verschiedenen anderen Palastanlagen in St. Petersburg, so im Marmor- und Stroganow-Palast sowie im schlichten Holzpalast Peters des Großen aus Zeiten der Stadtgründung.



Die Sammlung wurde von Zar Alexander III. (1845-1894) begründet, allerdings erst seit Anfang des 20. Jahrhunderts, durch die Initiative Zar Nikolaus II., erweitert und in den heutigen Gebäuden untergebracht. Nach der Oktober-Revolution 1917 erfuhr der Bestand des Museums einen starken Zuwachs durch die Enteignung des russischen Adels und durch russische Kunstwerke, die bisher in der Eremitage ausgestellt wurden.

Ausgestellt sind insbesondere Meisterwerke russischer Malerei seit dem 11. Jahrhundert, u.a. von Karl Brüllow, Ilja Repin und Marc Chagall. Von der frühen russischen Ikonographie bis hin zum Sozialistischen Realismus sind sämtliche Stilepochen vertreten und bieten auf diese Weise gleichzeitig einen Überblick über die wechselhafte Geschichte Russlands. Zu den bekanntesten Werken zählen „Der letzte Tag von Pompeji“ (1833) von Brüllow sowie „Die Wolgatreidler“ (1870-1873) von Repin. Kunsthandwerk und Volkskunst, von Spielzeug bis hin zu Essgeschirr, sowie Skulpturen und Graphiken komplettieren die Sammlung und geben somit auch einen Einblick in russische Alltagstraditionen. Doch allein der Palast selbst ist schon einen Besuch wert. Unter den kulturellen Einrichtungen St. Petersburg stellt das Russische Museum zweifelsfrei einen Höhepunkt dar.

Kian M. Kottke

Dienstag 23.05.2011

1. Workshop: Russland und die Europäische Union in der multipolaren Welt

Den akademischen Auftakt unserer Exkursion nach Sankt Petersburg bildete der Besuch der Staatsuniversität Sankt Petersburg. Insbesondere die Fakultät für Internationale Beziehungen empfing uns mit zahlreichen Dozenten. Der erste Vortrag von Prof. Dr. *Tatiana Romanova* diente als Einführung zu den zweitägigen Vorlesungen und vermittelte einen umfassenden Überblick über die Beziehungen zwischen der Europäischen Union (EU) und Russland.



Die Referentin schilderte den Verlauf dieser Beziehung ab 1994 und erläuterte die verschiedenen Etappen und Verträge, welche die europäisch-russischen Beziehungen prägten. Darunter fiel das Partnership and Cooperation Agreement (PCA) von 1994 mit dem Ziel, einen gemeinsamen freien Markt zu schaffen, jedoch mit dem Mangel, dass die Mittel, der Weg zum Ziel und dessen Definition selbst unklar blieben. Dies unterstreicht die Diskrepanz zwischen der EU und Russland. Russland sieht die Etablierung eines gemeinsamen Marktes als erste Stufe der Integration an und empfindet sich als Partner nicht gleichgestellt. Darüber hinaus zeigt die Analyse der Wirtschaftsbeziehungen, dass die EU überwiegend Rohstoffe importiert und Güter exportiert. Ansonsten bestehen zwischen den

beiden Partnern nur begrenzte Dienstleistungsbeziehungen. Dies und die ständige Einmischung der EU in die russische Innenpolitik führen – so Romanova – dazu, dass die EU-Russland-Beziehungen von der russischen Seite zum Teil als kolonialistisch wahrgenommen werden. Seit 2008 führen die EU und Russland Verhandlungen über einen Nachfolgevertrag zum PCA, der, aufgrund des mangelnden Vertrauens auf beiden Seiten, zukünftig rechtlich bindend sein soll. Potentielle Konfliktpunkte sind unter anderem die Definition der Strategischen Partnerschaft, die Gestaltung der europäischen Verteidigung und die Definition der Menschenrechte.

Den zweiten Schwerpunkt des Vortrages bildete die Erläuterung der Energiebeziehungen zwischen der EU und Russland. Obwohl die EU 40 Prozent ihres Gases von Russland erhält, stellt die Lieferung an die EU 50 Prozent des gesamten russischen Gas-Exportes dar. Somit wurde diese Energiebeziehung als Interdependenz bezeichnet. Die Frage, wer am längeren Hebel stünde, blieb allerdings offen. Die Ergebnisse der letzten Energiedialoge erhöhten das beiderseitige Vertrauen hinsichtlich der Lieferung und Abnahme des Gases. Die zukünftigen Herausforderungen liegen in der Verbesserung der Wirkungsgrade und Nutzung des Gases, der stärkeren Nutzung erneuerbarer Energien und der Bildung eines Energiemarktes, dem der russische Widerstand gegen eine Liberalisierung allerdings noch entgegensteht.

Eine weitere Herausforderung für die Beziehungen zwischen der EU und Russland stellt die Modernisierung Russlands dar. Hier unterscheiden sich die Ansätze beider Seiten – Russland verfolgt einen pragmatischen, technischen Kurs, die EU hingegen ist davon überzeugt, dass eine Modernisierung der Wirtschaft nicht ohne staatliche und gesellschaftliche Reformen funktionieren kann.

Der zweite Referent, Dr. *Evgeny Treshenkov*, stellte das Thema „Russia and the Eastern Partnership“ vor. Nach einem kurzen Abriss über die Geschichte der Europäischen Nachbarschaftspolitik (ENP), kam er auf die „Eastern Partnership“, die östliche Nachbarschaftspolitik der EU, zu sprechen. Die östliche Nachbarschaftspolitik, die als Teil der ENP zu verstehen ist, hat das Ziel, die sechs östlich an die EU angrenzenden Staaten Armenien, Aserbaidshan, Georgien, Moldawien, die Ukraine und Weißrussland an die Europäische Union heranzuführen. Diese Idee geht auf den polnischen Außenminister Sikorski zurück, der hierbei besonders durch die schwedische Regierung unterstützt wurde. Auf dem Rat der Europäischen Union wurde dieser Vorschlag im Mai 2008 beschlossen und mit dem Gründungsgipfel vom 07. Mai 2009 umgesetzt. Russland steht dieser östlichen Partnerschaft eher ablehnend und kritisch gegenüber, da alle früheren Satellitenstaaten nun ein Teil der Europäischen Nachbarschaftspolitik darstellen und Russland befürchtet, an Einfluss zu verlieren. Besonders die Energiekrise Russlands mit der Ukraine als auch der Georgienkrieg zeigten Russland die nach dem Zerfall der Sowjetunion gewachsene Unabhängigkeit der postsowjetischen Staaten auf. Ein Beispiel hierfür ist die Weigerung dieser, Südossetien oder Abchasien völkerrechtlich anzuerkennen. Russland, so der Referent, müsse versuchen, das Bild einer „hard power“, das im August 2008 entstand, zu revidieren und die Beziehungen zu den postsowjetischen Staaten zu verbessern. Ein Beispiel für diesen Versuch ist der Vorschlag Medwedjews für eine gesamteuropäische Sicherheitsarchitektur. Auch habe die „östliche Partnerschaft“ der EU Russland dazu gezwungen, über Alternativen nachzudenken. Ergebnis sei die Bildung einer Zollunion mit Weißrussland und Kasachstan, der auch die Ukraine beitreten wolle.

Auf die Frage, inwieweit Russland „soft power“ im postsowjetischen Raum einsetzen könne, antwortete Evgeny Treshenkov, dass hierfür besonders der historische Hintergrund als Gemeinsamkeit genutzt werden solle. Als Beispiele nannte er die vielen Studentenaustausche Russlands mit den baltischen Staaten. Des Weiteren sehe er nicht die Gefahr, dass von russischer Seite eine Alternative zur EU aufgebaut werde.

Im dritten Vortrag an diesem Tag ging der Referent Dr. *Igor Gretskey* auf die besondere Situation der Ukraine in ihrem Verhältnis zwischen der Europäischen Union und der Russischen Föderation ein. Nach seiner Einschätzung verfolgt die Ukraine in ihrer Außenpolitik inzwischen einen ausgeglichenen Kurs zwischen der Europäischen Union und Russland. Dies war in den Jahren 2000 bis 2008 nicht der Fall, als die Ukraine mit einem deutlich europafreundlichen Kurs versuchte, ihre Beziehungen zur EU zu vertiefen und dabei auch Position gegen Russland bezog. Ein Beispiel hierfür ist die Positionierung der Ukraine im Georgienkrieg 2008. Die Beziehung zwischen der Ukraine und der EU war jedoch auch von unterschiedlichen Sichtweisen und nicht zuletzt daraus resultierenden Missverständnissen geprägt. Nach Ansicht von Igor Gretskey war das Ziel der Ukraine eine Mitgliedschaft in der EU, die EU bot jedoch lediglich eine Partnerschaft an. So gibt es zwar auch innerhalb der EU Unterstützer der ukrainischen Position, wie beispielsweise Polen, gerade aber große Mitgliedsstaaten wie Deutschland und Frankreich sind skeptisch und erweiterungsmüde. Im Zusammenhang mit der Orangen Revolution 2004 erweckte der neue Präsident Juschtschenko enorme Erwartungen in der Bevölkerung bezüglich einer Orientierung auf die EU. Die Menschen erhofften sich eine Anhebung des Lebensstandards und unterstützten daher zunächst die europafreundliche Haltung der Regierung. Nach zwei bis drei Jahren setzte jedoch zunehmend eine Ernüchterung und damit einhergehend auch eine Enttäuschung ein. Die Erwartungen konnten nicht erfüllt werden und die 2008 beginnende Weltwirtschaftskrise, von der die Ukraine besonders hart getroffen wurde, steigerte die Unzufriedenheit mit dem Kurs der Regierung. Unter dem 2010 gewählten Präsidenten Wictor Janukowytsch näherte sich die Ukraine wieder Russland an. Die besondere Beziehung der beiden Staaten, bedingt durch die gemeinsame Geschichte und die enge wirtschaftliche Verflechtung miteinander sowie insbesondere die Abhängigkeit der Ukraine von russischen Gaslieferungen, führten zu einer schrittweisen Normalisierung des Verhältnisses.

Auf Nachfrage stellte der Referent fest, dass es auf Seiten der EU anscheinend bis heute keine abgestimmte Strategie für den Umgang mit der Ukraine und das langfristige Ziel der gegenseitigen Beziehungen gebe. Russland habe inzwischen die Problematik der Flottenstützpunkte (die die Beziehungen belastet hat) durch eine weitreichende Vertragsverlängerung gelöst. In der Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses nutze Russland jedoch nur Bruchteile seines Potentials an Soft Power. In diesem Feld sieht der Referent die größten Entwicklungsmöglichkeiten für die russische Außenpolitik.

Klaus Guillemot, Florian Handke, Joy-Marie Czichon und Christian Herrgott



Mittwoch 24.05.2011

2. Workshop: Russland und die NATO, Russland und Deutschland

Einleitung, Prof. Dr. *Konstantin Khudoley*, Vize-Rektor der Staatsuniversität St. Petersburg und Leiter der Abteilung für europäische Studien

In seinem einleitenden Vortrag stellte Prof. Khudoley nochmals kurz seine Institution vor: Die Fakultät für Internationale Beziehungen sei an der ältesten Universität Russlands, aber dort das jüngste Institut. Dennoch setze sie selbstverständlich Maßstäbe in Forschung und Lehre im ganzen Land - „don't believe in what the Moscovians say!“ Hiernach kam er auf das eigentlich Thema, die Bedeutung der Europäischen Union für die russische Außenpolitik zu sprechen. Er orientierte sich dabei an den Vorgaben von Präsident Medvedev: Diesen führte seine erste Reise nach seiner Wahl zum Präsidenten nach Berlin, und dort präsentierte er in einer Rede seine „neuen Ideen“ für eine russische Außenpolitik.

Die erste dieser Ideen bezog sich auf die russische Sicherheitspolitik. Russland habe ein eminentes Sicherheitsbedürfnis. Deswegen werde Russland auf absehbare Zeit jedoch kein Mitglied der NATO werden, vielmehr sollten alle Anrainerstaaten individuelle *security treaties* mit Russland abschließen. Prof. Khudoley stellte auch seine eigene Meinung heraus: Russland kann NATO-Mitglied werden, aber nicht zu diesem Zeitpunkt. Um seinen Standpunkt zu unterstreichen, zitierte er Bill Clinton: Für eine russische NATO-Mitgliedschaft bedarf es einer anderen EU, eines anderen Russlands, einer anderen NATO, aber auch, so fügte er hinzu, einer anderen USA.

Zu den sogenannten neuen Ideen zähle weiterhin, dass man Fragen der Energiesicherheit oberste Priorität einräumen sollte. Europa sei abhängig von russischem Öl und Gas, Russland allerdings ebenso abhängig davon, den europäischen Markt zu beliefern. Die neue Northern Stream Pipeline sei eine Lösung, dieser Interdependenz zu entsprechen, das nach Deutschland gelieferte Gas solle von dort aus in den Rest Westeuropas exportiert werden. Weiterhin werde ebenfalls über eine mögliche Southern Stream Pipeline diskutiert. Zudem

sei Russland sehr interessiert an Auslandsinvestitionen, beispielsweise habe Gazprom seine Firmenpolitik geändert, um den Ansprüchen von EU-Staaten gerecht zu werden.

Als letzten relevanten Punkt führte Prof. Khudoley die Probleme bei der Erlangung von Visa an: „The iron curtain was displaced with a visa curtain.“ Gerade für Russen sei es ungeheuer schwierig, ein EU-Visum zu erhalten, was den kulturellen Austausch behindere. Daher müsse man über die Abschaffung der Visumpflicht bei Reisen zwischen EU und Russland sprechen, um der Kooperation einen Impuls zu geben.

Hiernach stellte sich Prof. Khudoley den Fragen der Teilnehmer. Er betonte, dass ein NATO-Beitritt Russlands nicht die russische Souveränität beschränken müsse, da es in der NATO Möglichkeiten gebe, sich an einem gemeinsamen Vorgehen nicht zu beteiligen, wie der Einsatz in Libyen eindrucksvoll zeige. Weiterhin sprach er über die Beziehungen zu den osteuropäischen EU-Mitgliedern, bei welchen sich die unterschiedliche Perzeption der Sowjetzeit wesentlich auswirke. Auch die Beziehungen zu China fanden Beachtung. China sei wie die EU ein bedeutender Handelspartner, der Unterschied liege jedoch darin, dass Russland nur mit den EU-Staaten über gemeinsame Werte diskutieren würde. Ein Problem seien zudem die illegalen Einwanderer aus China.



Referat Prof. Dr. *Natalia Zaslavskaya*; Thema: Sicherheitsbeziehungen zwischen Russland und der EU

Es folgte ein Vortrag von Prof. Zaslavskaya, der sich den Sicherheitsbeziehungen zwischen Russland und der Europäischen Union widmete. Sie hob dabei zunächst hervor, dass sich das internationale System transformiert habe, und vor allem die Wahrnehmung von Sicherheit und Bedrohungen verändert werden müsse. Wirtschaftliche Zusammenarbeit sei zwar inzwischen wichtiger geworden, dennoch sollte man auch die Sicherheitspolitik nicht vernachlässigen. Hierzu stellte sie zuerst die wichtigsten Schritte zur russisch-europäischen Sicherheitszusammenarbeit vor: Der erste sei die Vereinbarung zu Partnerschaft und Kooperation von 1994 gewesen, die sich zwar hauptsächlich auf ökonomische Fragen beschränkte, in einigen Punkten jedoch auch politische Kooperation ansprach und damit die grundlegenden Institutionen für einen Dialog schaffte.

In den späten 1990er Jahren hätten sich die Beziehungen zwischen Russland und der NATO sehr schwierig gestaltet, was für Russland eine Einbindung in die europäische Verteidigungspolitik interessant machte. Russland unterstützte dabei EU-Missionen, wie beispielsweise im Tschad durch Übernahme von Transport und Logistik. An diesem Beispiel illustrierte Prof. Zaslavskaya auch ihre These, dass es für Russland einfacher sei, mit der EU zusammenzuarbeiten, wenn es um Angelegenheiten fern der russischen Grenze gehe, ansonsten gebe es zu viele Interessenkonflikte.

Im Jahr 2005 wurde die europäisch-russische Kooperation dann auf neue Grundlagen gestellt, indem *roadmaps* für die Gestaltung der „vier gemeinsamen Räume“ zwischen Russland und der EU ausgehandelt wurden. Beim „Sicherheitsraum“ gestaltete sich die Aushandlung recht einfach. Die wesentlichen Prinzipien, an denen sich dieser orientiere, seien effektiver Multilateralismus, die zentrale Rolle der UN, sowie die Effektivität von OSZE und dem Europarat. Als prioritäre Handlungsfelder wurden folgende fünf benannt: Dialog und Kooperation zu stärken, vor allem in Regionen in der Nähe der gemeinsamen Grenzen, Bekämpfung des internationalen Terrorismus, Nonproliferation, Krisenmanagement und der Schutz der Zivilbevölkerung. Prof. Zaslavskaya wiederholte, dass Sicherheitspolitik einfacher zu gestalten sei, wenn es nicht um Fragen in der unmittelbaren räumlichen Nähe gehe, dass allerdings gerade diese Fragen von größerer Bedeutung seien. Russland beunruhige insbesondere das europäische Engagement in Regionen der ehemaligen Sowjetunion.

Zuletzt ging sie noch auf den aktuellen Konflikt um Libyen ein. Es gebe keine russischen Politiker, welche sich in Libyen einmischen würden. Insofern sei die Frage obsolet, ob Russland in diesem Fall gemeinsam mit der EU aktiv werden könne. Auch die EU habe in Bezug auf Libyen keine geschlossene Position.

Referat Prof. Dr. *Andrey Pavlov*, Thema: Russische Militärreform

Im nächsten Vortrag gab Professor Andrey Pavlov einen Überblick über die russischen Streitkräfte und deren Reform. Dabei schilderte er zunächst die Struktur der russischen Armee, in der derzeit rund 1,3 Millionen Soldaten ihren Dienst verrichten. Damit ist sie zwar eine der größten Armeen der Welt, mit einem Etat von ca. 43 Milliarden US-Dollar liegt ihre finanzielle Ausstattung aber weit hinter dem Verteidigungsbudget der USA.

Als größte Probleme struktureller Art nannte Prof. Pavlov vor allem die Größe und daraus resultierende schwerfällige Führungsfähigkeit der Armee, die schlechte Finanzierung (Stichwort Korruption) und das veraltete Material der Streitkräfte. Diese Schwachstellen seien primäre Handlungsfelder für die Militärreform. Der Einsatz 2008 in Georgien habe die schlechte operative Einsatzfähigkeit der Armee offenbart, auch wenn er mit einem russischen Sieg geendet habe.

Prof. Pavlov nannte für die o.g. Problemfelder einige Beispiele, die die Schwierigkeiten einer Reform verdeutlichen. So ist eine Armee, die mit mehr als einer Million Soldaten quer über das Land verteilt ist, schwer zu koordinieren, da eine Mobilmachung nur sehr schwerfällig vonstatten geht. Die Reform sieht daher vor, die Größe der Armee auf eine Million Soldaten zu reduzieren. Auch die Zusammensetzung der Armee soll geändert werden und vor allem der Anteil der Offiziere von 355.000 auf 150.000 reduziert werden. Bei der Zusammensetzung der Mannschaften änderte sich in den letzten Jahren die Wehrpflicht, die von ehemals zwei auf zunächst eineinhalb und letztendlich auf ein Jahr gekürzt wurde. Pläne, die Armee zu einer ausschließlichen Berufsarmee umzustrukturieren, wurden mittlerweile aufgrund von Nachwuchsproblemen wieder ausgesetzt. Im Unterschied zu Deutschland werden in Russland de facto auch reguläre Wehrdienstleistende in Einsätze geschickt, auch wenn dies eigentlich so nicht vorgesehen ist.

Reformbedarf besteht auch bei der Ausstattung des Militärs. Ein Großteil des Materials ist veraltet und für moderne Anforderungen ungeeignet. Die gilt dabei nicht nur für Panzer und Schiffe, sondern insbesondere auch für das russische Nukleararsenal. Die Frage nach einer

geeigneten Abhilfe ist noch offen, da für den Einsatz russischer Rüstungsgüter eine Modernisierung der Industrie nötig ist. Ansonsten können auch, wie im Falle der Marine, ausländische Rüstungsprodukte gekauft werden.

Letztendlich spielt auch die Finanzierung eine tragende Rolle, die jedoch durch Korruption und fehlende Angleichung von Ausgaben und Anforderungen massiv gestört wird. So wurden Beispiele genannt, in denen Gelder für bestimmte Truppenteile nie bei diesen angekommen sind, was letztendlich auch das Verhältnis von Ministerium und den Truppenteilen stört. Die Finanzierung ist auch eng an die Materialfrage geknüpft, da insbesondere dafür viel Geld benötigt wird. Unklar ist daher weiterhin, ob der bestehende Militäretat erhöht wird, oder die Ausgaben anderes verteilt werden.

Referat Prof. *Nikolay Vlasov*, Thema: Petersburger Dialog

Der letzte Vortrag des Tages wurde von Prof. Nikolay Vlasov gehalten. Dieser ist Professor für Theorie und Geschichte der Internationalen Beziehungen und daneben auch Mitarbeiter des Petersburger Dialogs, über den er referierte. Prof. Vlasov gab dabei einen Überblick über die Struktur und die Aufgaben des Petersburger Dialogs und erläuterte Probleme bei dessen Wahrnehmung und Durchführung.

Der Petersburger Dialog wurde 2001 vom deutschen Bundeskanzler Gerhard Schröder und



vom russischen Präsidenten Vladimir Putin als ein Kooperationsprojekt der deutsch-russischen Zivilgesellschaft ins Leben gerufen. Er dient Experten, Multiplikatoren und Repräsentanten der Zivilgesellschaft aus Russland und Deutschland als Forum, um sich auszutauschen und gemeinsame Projekte zu erarbeiten und verfolgt damit das Ziel, die deutsch-russischen Beziehungen zu stabilisieren. Einige Beispiele für die

Zusammenarbeit sind die Etablierung gemeinsamer Studiengänge, Ausstellungen oder die Co-Produktion von Filmen.

Ein wesentliches Problem des Dialogs sei jedoch, so Prof. Vlasov, dass ihm zu wenig Mittel zur Verfügung stünden für wirklich tragende Projekte. Die bisher erbrachten Leistungen seien alle zu klein und weniger präsent, als es dem Dialog eigentlich möglich sei. Auch fehle ein Organ, das effektive und strategisch weitsichtige Entscheidungen treffen könne. Um die Ergebnisse des Petersburger Dialogs besser an die Gesellschaft und über den Kreis der Teilnehmenden zu übermitteln, seien weitere Aktivitäten nötig. Diesbezüglich sei die Öffentlichkeitsarbeit des Petersburger Dialogs noch defizitär, was sich auch in einer geringen Medienperzeption widerspiegeln würde. Entgegen der Wahrnehmung sei der Dialog nicht nur ein

Treffen von Politikern, sondern ermögliche den Austausch zwischen Experten verschiedener zivilgesellschaftlicher Bereiche und habe damit das Potential, über diese Eliten auf den Rest der Zivilgesellschaft auszustrahlen. Eine Idee, um die Wirkung des Dialogs zu vergrößern, sei die Bildung einer Diskussionsplattform im Internet. Insgesamt, so das Fazit von Nikolay Vaslov, sei der Petersburger Dialog aufgrund der Vielzahl an Projekten durchaus erfolgreich, nur die Öffentlichkeitsarbeit und die finanzielle Ausstattung müssten für eine bessere Arbeit verstärkt werden.

Laurence Dietze, Johannes Merten



Donnerstag 25.05.2011

Besuch der Friedrich-Ebert-Stiftung in St. Petersburg

Parteiensystem Russlands – Gespräch mit *Vasily Khokhlov*, einem Vertreter der Jugendorganisation RSDUY

Unser Besuch bei der Friedrich-Ebert-Stiftung am Petersburger Nevski Prospekt beginnt mit einem Vortrag von Vasily Khokhlov, einem Vertreter des sozialdemokratischen Jugendverbands Russian Social-Democratic Union of Youth zur aktuellen politischen Entwicklung des Parteiensystems in Russland. Diese Nichtregierungsorganisation wurde im Jahre 2000 gegründet und hat ihren Sitz seitdem in St. Petersburg. Nach Aussage des Mitarbeiters sieht sich die RSDUY als Oppositionsgruppe mit den Zielen Freiheit, liberale Werte und Demokratie. Die gegenwärtige politische Situation in Russland bezeichnet er ganz klar als „non-democratic“, in der wichtige Entscheidungsprozesse für die Öffentlichkeit nicht zugänglich seien und unter den Tisch gekehrt werden, was er anhand eines Zitats des Vorsitzenden der russischen Duma, Boris Gryzlov, deutlich macht: „Parliament is not a place for discussion.“ Mit Blick auf die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen kritisiert Vasily Khokhlov eine fehlende Mindestwahlbeteiligung im Wahlsystem sowie die Ungleichberechtigung von politischen Parteien. Problematisch seien auch die hohen Anforderungen an politische Interessensvertretungen, sich als Parteien zu organisieren. Um in Russland als Partei geführt zu werden, sei eine Mindestmitgliedszahl von 40.000 sowie die Vertretung in allen 42 Regionen Russlands notwendig. Deshalb sei die RSDUY eben eine

Nichtregierungsorganisation ohne Repräsentation in Gremien und Parlamenten und keine politische Partei, wozu der Politiker der RSDUY die Unterscheidung von *public organisation* und *political organisation* trifft. Die Frage nach dem nächsten russischen Präsidenten beantwortet er übrigens ohne Zögern mit Putin, da Medwedjew „not soft but weak“ sei.

Die gegenwärtige politische Situation in Russland verknüpft der RSDUY-Vertreter immer wieder mit dem Lebensstandard der russischen Bürger. Solange es den Russen gut gehe, interessieren sie sich nicht für Politik. Allerdings nehme die Unzufriedenheit der Bevölkerung mit den Lebensverhältnissen zu. Dies, so der Referent, versuche seine Organisation als Ansatzpunkt zu nutzen, um Menschen von der Notwendigkeit politischer Reformen zu überzeugen. Mit Blick auf die Entwicklung und die Aussichten von Oppositionsbewegungen in Russland stellt der RSDUY-Mann fest: „In this matter we are unhappy that we have so much gas and oil.“ Die Frage nach politischen Erfolgsaussichten der Opposition beantwortet er ganz nüchtern und pessimistisch. Eine Vereinigung der verschiedenen Oppositionsgruppen gestalte sich schwierig, da niemand seinen Führungsanspruch aufgeben wolle und die ideologischen Unterschiede teilweise nicht überwunden werden könnten. Den Tätigkeitsbereich seiner Organisation unterteilt Khokhlov in die drei Bereiche *education*, *political* und *international*. Für letzteres Engagement nannte er beispielsweise eine gemeinsame Resolution mit den Jusos Rheinland-Pfalz zum Georgienkrieg 2008.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Begegnung mit dem Vertreter des sozialdemokratischen Jugendverbands ein wichtiger und interessanter Bestandteil der Exkursion war, da durch dessen Vortrag und die anschließende Diskussion ein anderes Licht auf die politische Situation Russlands geworfen wurde, als dies bei den vorangegangenen Vorträgen an der St. Petersburger Staatsuniversität der Fall war. Den Exkursionsteilnehmern wurde nach diesem Gespräch deutlich, dass die politische Entwicklung und aktuelle Situation weder schwarz noch weiß gemalt werden kann. Angesichts dieser pessimistischen Aussichten eines fehlenden demokratischen Wandels in naher Zukunft bezeichnet er seine eigene Tätigkeit und die tägliche Arbeit seiner Organisation so: „Die demokratische Flamme am Leben erhalten und bereit sein, wenn die Explosion kommt.“ Die letzte Frage an den Vertreter der Jugendorganisation lautete, ob und wie Europa die politische Situation in Russland beeinflussen könne und solle. Er antwortete mit einer Aussage, die als Schlusswort für diesen Teil des Berichts herangezogen werden kann: Die Europäische Union befinde sich in einem Spannungsfeld, denn einerseits müssten die europäischen Staaten mit Russland kooperieren, andererseits müssten Demokraten Demokraten unterstützen.

Politische Entwicklung in Russland, Vortrag von Dr. *Reinhard Krumm*

Die Friedrich-Ebert-Stiftung arbeitet, ebenso wie die anderen deutschen politischen Stiftungen, mit der russischen Zivilgesellschaft und setzt sich für die Etablierung der Demokratie in Russland ein. Sie ist seit über 22 Jahren im Land und betreibt Niederlassungen in St. Petersburg, Moskau und Nowosibirsk. Besonderes Augenmerk wird auf vier Kooperationsbereiche gelegt. Diese sind Sozialpolitik und Entwicklung eines sozialen Sicherungssystems, die Unterstützung von Gewerkschaften und autonomen Vereinigungen, der Aufbau einer funktionierenden Zivilgesellschaft und die Außen- und Sicherheitspolitik.

Für seine Entwicklung benötigen Russland und die russische Gesellschaft viel Zeit. In den letzten 25 Jahren hat sich viel verändert, die Sowjetunion ist zusammengebrochen,

Perestroika und Glasnost haben den Weg in eine marktwirtschaftliche Demokratie geebnet. Gleichzeitig hat sich aber auch sehr wenig wirklich verändert. Der russische Staat ist im Grunde noch immer die Sowjetunion, Eliten und Herrscherklasse haben sich kaum verändert. Einige erfolgreiche Unternehmer sind hinzugekommen, doch die Gesellschaft hat sich wenig verändert. Verständnis für Politik oder Demokratie konnte nicht wachsen. Auch die Reformen in den 1990er Jahren haben strukturell nur wenig geändert. Doch wie kommt das?

Zunächst war der Zusammenbruch der UdSSR mehr als nur das Ende einer kommunistischen Diktatur. Mit ihr ging letztlich die lange, auch zaristische Tradition des russischen Imperiums zu Ende. Auf diesem

aber gründete das russische Selbstverständnis, neben dem Ende des Staates bedeutet dies also auch das Ende des bisherigen Nationalverständnisses, der bisherigen russischen Identität.

Nach den Reformen von Michail Gorbatschow stand Russland dennoch am Scheideweg zwischen erfolgreichem Wandel und ideenlosem „Weiter so“. Eine gute Übergangsregierung hätte den Weg bereiten können, das sozialistische Land in eine soziale Demokratie zu überführen, mit sanftem ökonomischen und politischen Wandel, bei gleichzeitiger Schaffung sozialer Sicherungssysteme und langsamer Modernisierung. Boris Jelzin aber zerstörte diese historische Chance mit übersteigertem Neoliberalismus. Der Ausverkauf der vormalig volkseigenen Betriebe und Rohstoffe begünstigte zwar den Aufstieg einiger Weniger, stürzte aber das ohnehin stark verunsicherte russische Volk in große wirtschaftliche Not. Spätestens mit dem Beschluss des Parlaments 1993 verabschiedete Jelzin sich auch von der Demokratie. Aber auch seine Wirtschaftsreformen misslangen und stürzten Russland in die schlimmste Wirtschaftskrise seiner Geschichte. 1998 lag die Konjunktur am Boden, die Menschen waren kaum in der Lage, sich zu versorgen. Die Schuldigen an der Misere waren mit den Demokraten schnell ausgemacht. Die Bevölkerung sehnte sich in der Folge wieder nach einem starken Mann an der Spitze, den sie mit der Wahl Putins zum Präsidenten im Jahr 2000 auch bekam.

Putin begann rigoros die Trümmer seines Vorgängers zu beseitigen. Er entmachtete die Oligarchen und führte umfangreiche Reformen in Wirtschaft und Politik durch. Der Lebensstandard der Russen stieg in der Folge auf ein erträgliches, aber keineswegs



zufriedenstellendes Niveau an. Auch begann er eine neue Haltung gegenüber dem westlichen Ausland zu etablieren. Die Modernisierungspartnerschaft mit der EU ist ein bezeichnender Schritt. Trotzdem blieb Putins Russland international stets isoliert und nach innen starr. Der Begriff der „Putin’schen Demokratie“ zeichnet seitdem das russische Bild im Westen.

Mit der Amtsübernahme von Medwedjew wiederum kam einiger Wandel nach Russland. Anders als Putin ist er nicht der harte, einsame Mann an der Spitze, sondern deutlich weicher und konsensfähiger. Die unabhängigen Medien und NGOs erfahren bei allen



Hemmnissen eine stärkere Akzeptanz, kritische Zeitungen werden toleriert. Gleiches gilt für die internationale Politik. Das neue START-Abkommen und die verbesserten Beziehungen zu NATO und EU zeigen die zunehmende Öffnung Russlands auch für westliche Ideen und einen effektiven Multilateralismus.

Wie die zukünftige Entwicklung Russlands innen- und außenpolitisch sein wird, ist schwer absehbar. Viel hängt

an der zukünftigen Machtverteilung zwischen Medwedjew und Putin, aber auch an der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes. Eine Transformation zu einer „lupenreinen Demokratie“ nach westlichem Verständnis ist aber, ob der doch unterschiedlichen Wertebasis und den vorhandenen, vordringlicheren Problemen ökonomischer und sozialer Art, nicht zu erwarten. Wichtig bleibt der intensive Austausch zwischen Europa, insbesondere Deutschland, und Russland auf allen Ebenen. Sowohl ökonomische Projekte müssen intensiviert werden, als auch die politischen Kontakte, vor allem auch auf Arbeitsebene, verstärkt werden. Der Austausch im Bereich der Zivilgesellschaft, durch Universitäten, Stiftungen oder Jugendorganisationen, muss intensiviert und besser genutzt werden; hier ist viel Potential für eine positive Entwicklung vorhanden.

Werner Feilmeyer, Lasse Roth

Mittwoch 25.05.2011 (nachmittags)

Besuch des Goethe-Instituts in St. Petersburg

Gespräch mit Dr. *Friedrich Dahlhaus*, dem Leiter des Goethe-Instituts St. Petersburg

Das Gespräch gliederte sich in zwei Abschnitte. Herr Dahlhaus stellt zunächst die Arbeit der Goethe-Institute im In- und Ausland vor. Im zweiten Teil beantworteten er und seine Mitarbeiter Fragen der Exkursionsteilnehmer.

Zur Arbeit der Goethe-Institute:

Das Goethe-Institut St. Petersburg hat 20 Festangestellte, davon einige Sprachlehrer, sowie 20 Teilzeit-Angestellte. Insgesamt existieren drei Büros in Russland (Moskau/ St. Petersburg/Nowosibirsk). Die Arbeit der Goethe-Institute teilt sich in die Bereiche 1) Sprache, 2) Kultur und internationale kulturelle Zusammenarbeit sowie 3) Information und Vermittlung eines Deutschlandbildes.

In Deutschland arbeiten die Institute betriebswirtschaftlich. Im Ausland ist dies nicht der Fall, doch auch dort wird durch die Sprachkursgebühren teilweise eine Kostendeckung von bis zu 70 Prozent erreicht. Für die Arbeit der Institute im Ausland werden in Abstimmung mit dem Auswärtigen Amt für jede Region Regionalstrategien erarbeitet, die auf die jeweiligen Zielgruppen abgestimmt sind. Zielgruppen umfassen zumeist junge Eliten, nicht-staatliche Akteure oder auch Künstler, die außerhalb des Mainstreams aktiv sind.



Zielgruppen umfassen zumeist junge Eliten, nicht-staatliche Akteure oder auch Künstler, die außerhalb des Mainstreams aktiv sind.

Beispiele für die Arbeit des Goethe-Instituts in St. Petersburg sind die Unterstützung des Filmfestivals für Lesben und Schwule, die Zusammenarbeit mit Dissidenten, ein Projekt zum Thema Kunst im öffentlichen Raum sowie die jährliche (Mit-)Organisation der deutschen Kulturtage.

Diskussion/Fragerunde:

Im nun folgenden zweitem Abschnitt die Fragen aus dem Kreis der Exkursionsteilnehmer und die Antworten durch die Vertreter des Goethe-Instituts.

- Hat das Goethe Institut neben dem kulturellen Auftrag auch einen politischen Auftrag? Wenn ja, bedeutet dies nicht eine Einmischung in die innerstaatlichen Angelegenheiten Russlands?

Antwort: Das Goethe Institut ist in der Tat in den letzten 15 Jahren politischer geworden. Das Goethe-Institut fungiert dabei nicht als Ideengeber, sondern unterstützt Ideen, die an das Institut herangetragen werden.

- Hat die Kürzung der finanziellen Mittel Auswirkungen auf die Regionalstrategie?

Antwort: Dies ist abhängig von der Großwetterlage der Tagespolitik, diese lenkt die Gelder.

- Wer nutzt die Angebote des Goethe-Instituts?

Antwort: Hauptsächlich Menschen, die Deutsch lernen möchten. Die Russen haben im Allgemeinen ein großes Interesse an Bildung. Weiterhin werden auch Veranstaltungen und Projekte des Goethe-Instituts gut besucht, zu diesen Angeboten gehen aber ganz andere Personen als zu den Sprachkursen. Auch werden die Veranstaltungen oft als „Showbühne“ betrachtet und es geht vielen in erster Linie darum, bei diesen kulturellen Ereignissen gesehen zu werden. Unabhängig davon fällt aber auf, dass es eine sehr offene Gesprächskultur gibt und auch Themen wie der Zweite Weltkrieg sachlich diskutiert werden.

- Ist das Interesse an Deutschland von Seiten der Russen gestiegen?

Antwort: Das Interesse pendelt sich jetzt wieder auf einem normalen Niveau ein. Grundsätzlich gilt die Prämisse, dass Englisch die erste Fremdsprache ist, danach kommt Deutsch. Als Problem stellt sich die russische Idee der Abschaffung der zweiten Fremdsprache dar. Diese soll durch mehr technische Fächer an russischen Schulen ersetzt werden.

- Gibt es Probleme bei der Vermittlung eines „Deutschland-Bildes“ durch das Goethe-Institut? Fehlt die Rückbindung an Deutschland bzw. ist nicht mehr internationaler Austausch nötig (also auch mehr Besuche von Ausländern in Deutschland), um kein einseitiges Bild von Deutschland in die Welt zu transportieren?

Antwort: Dieses Problem ist tatsächlich vorhanden und es wäre wünschenswert, mehr Menschen einen Aufenthalt in Deutschland zu ermöglichen. Allerdings fehlt es hierfür an finanziellen Mitteln.

- Wird über die politische Akzentuierung des Goethe-Instituts noch gestritten? Wie sehen das andere Nationen wie England oder Frankreich?

Antwort: Der Kontakt zum Auswärtigen Amt ist immer pragmatischer geworden. Allerdings muss man sich als Goethe-Institut auch unabhängig von der jeweiligen Regierung rechtfertigen. Zur zweiten Frage: Die Arbeit des Goethe-Instituts in St. Petersburg unterscheidet sich von der der französischen und britischen Kulturinstitute, da diese in Bezug auf die Auswahl und den Umfang der geförderten Projekte deutlich konservativer ausgerichtet sind. Internationale Kooperation ist allerdings notwendig, um gewisse Projekte zu stemmen.

- Welchen Effekt erzielt das Goethe Institut?

Antwort: Das Goethe Institut dient als Anlaufstelle und verschafft durch seinen guten Ruf Deutschland eine gute Reputation. Grundsätzlich ist der Effekt nicht genau messbar.

- Welche Themen müssen politisch angegangen werden? Beispiel Visa?

Antwort: Insbesondere in Bezug auf Visa stellt sich die Frage, ob die Visafreiheit überhaupt von beiden Seiten gewollt ist. Aus Sicht der jungen russischen Eliten wäre die Visafreiheit aber natürlich wünschenswert.

- In Bezug auf die Vermittlung eines Deutschlandbildes: Gibt es länderübergreifende, internationale Projekte oder werden diese jeweils auf die einzelnen Ländern zugeschnitten? Wer entscheidet darüber, was Deutschland ausmacht/was zum Deutschlandbild gehört?

Antwort: Es werden übergreifende Themen gesucht, diese werden dann aber lokal angepasst. Großprojekte werden mit dem Auswärtigen Amt abgestimmt. Wichtig ist die Aktualität der Themen und die angesprochene Zielgruppe, zumeist junge Eliten.

- Spielt neben der Vermittlung eines Deutschlandbildes auch die Vermittlung eines Europabildes eine Rolle?

Antwort: De facto sehr selten. Es wäre allerdings nicht schlecht, wenn dies forciert würde. Deutschland ist in diesem Bereich noch Vorbild und arbeitet oft mit internationalen Partnern zusammen, dies erfordert aber einen hohen Koordinierungsbedarf und ist oft ineffektiv aufgrund der unterschiedlichen Kapazitäten der einzelnen nationalen Institute.

- Wie erfolgt die „politische“ Abstimmung der Themenauswahl bei internationalen Kooperationen?

Antwort: Internationale Projekte sind zumeist unpolitisch, da nationale Interessen zu sehr tangiert werden.

- Warum rotiert die Leitung eines Goethe-Instituts?

Antwort: Neben der Fähigkeit, die jeweilige Sprache zu beherrschen, ist für die Kulturarbeit auch eine gewisse Ferne zu dem Land notwendig. Ist man zu lange vor Ort, wird man bequem. Durch die regelmäßigen Wechsel sollen Routinen verhindert werden, da Routinen den Tod für Kulturbeziehungen darstellen. Deshalb erfolgt ein Wechsel im Normalfall alle vier bis fünf Jahre.

- Existieren gemeinsame politische Werte zwischen Russland und Westeuropa?

Antwort: Russland ist zu groß, um flächendeckend von gemeinsamen Werten zu sprechen, dementsprechend ist es unmöglich, einen Vergleich zu europäischen Werten flächendeckend herzustellen. St. Petersburg und Moskau mögen da noch Ausnahmen sein, die russische Provinz ist komplett anders!

Fabian Herlemann

Donnerstag 26.05.2011

Besuch im deutschen Generalkonsulat St. Petersburg

Der Besuch des deutschen Generalkonsulats und das Gespräch mit dem Generalkonsul Dr. *Peter Schaller* sollte nach den vorherigen Workshops an der Fakultät der Internationalen Beziehungen die Thematik um die deutsch-russischen Beziehungen und die bilaterale Zusammenarbeit abrunden. Dieser begann zuerst mit einer kurzen und sehr freundlichen Begrüßung, in welcher der Generalkonsul sich selbst vorstellte und anschließend das Generalkonsulat. Peter Schaller ist seit 1979 im Auswärtigen Dienst tätig. Als seine interessantesten Stationen vor Russland nannte er China, Nordkorea, Kuba und Afghanistan. Seit 2008 leitet er das Generalkonsulat in St. Petersburg.



Deutschland unterhält 230 Vertretungen im Ausland, davon ca. 150 Botschaften und 66 Generalkonsulate. St. Petersburg selbst ist mit ca. 60 Mitarbeitern eines der größten Generalkonsulate, sogar größer als die Botschaften in Oslo oder auf dem Baltikum. Dies erklärte Peter Schaller mit der ungeheuren Bedeutung, die Russland an sich und St. Petersburg speziell für Deutschland habe. Insgesamt gibt es fünf Vertretungen Deutschlands in Russland, die Botschaft in Moskau sowie die Generalkonsulate in St. Petersburg, das für den gesamten Nordwesten Russlands zuständig ist, in Kaliningrad für die gesamte Oblast, sowie jeweils eines in Jekaterinburg und Nowosibirsk. Im Einzugsgebiet für St. Petersburg leben ca. 14 Mio. Menschen, davon sechs Mio. in St. Petersburg und Umgebung und 4,8 Mio. in der Stadt selbst.

Nach der Begrüßung war es dem Generalkonsul ein Anliegen, die Verwobenheit der Deutschen mit der St. Petersburger Geschichte herauszustellen. Er ging dabei besonders auf die Zeit während und nach der Herrschaft von Zar Peter I. ein. Dieser gründete St. Petersburg und war als Reformler bekannt. Zu Zeiten Peters des Großen, aber auch noch danach, waren die Deutschen als Entdecker, Architekten und erfolgreiche Händler in St. Petersburg bekannt. In den 1890er Jahren lebten knapp 90.000 Deutsche in St. Petersburg. Das Siegel „Made in Germany“ werde bis heute in Russland als ein Merkmal von Qualität geschätzt. In der russischen Literatur werden die Deutschen als pünktlich, ordentlich, sauber, aber durchaus auch als pedantisch skizziert, ein Vorurteil das sich bis heute hält, nicht zuletzt wegen seinem gewissen Grad an Wahrheitsgehalt. Das Bild der Deutschen in St. Petersburg trübte sich jedoch in der Zeit des 2. Weltkriegs. So kam es während der Belagerung von Leningrad zu massiven Verlusten in der Bevölkerung, unter anderem durch fehlende Nahrung. Insgesamt starben ca. eine Mio. Menschen an den Folgen der Belagerung.

1944 gelang es, die Belagerung zu durchbrechen. Noch heute liegen auf dem Sarabrovka Friedhof schätzungsweise 45.000 gefallene deutsche Soldaten. Dadurch, dass St. Petersburg der Belagerung standhielt und einen wichtigen Punkt in der sowjetischen Verteidigungslinie darstellte, wurde der Stadt der Titel einer „Heldenstadt“ verliehen. Trotz der dunklen Vergangenheit sind Deutsche heute in Russland keinerlei Vorwürfen mehr ausgesetzt. Die Russen scheinen die Grausamkeiten des Krieges vergeben zu haben und Deutschen wird im Allgemeinen mit Wertschätzung begegnet.



Weiter skizzierte Peter Schaller die Bedeutung St. Petersburgs für Russland. Die Stadt sei ein wirtschaftliches, politisches und kulturelles Zentrum, welches nicht mit dem Rest des Landes mit all seiner Weite, der dörflichen Struktur und der Landwirtschaft zu vergleichen sei. Die schiere Zahl der Universitäten, Wirtschaftsvertretungen und Kulturinstitutionen unterstreiche diese Rolle. Des Weiteren ist St. Petersburg ein wichtiger Handelspunkt. 70% des Containerverkehrs Russlands werden hier umgeschlagen. Die Stadt verdient sich zu Recht den Titel „Tor zu Europa“ und ist zugleich die viertgrößte Stadt Europas.

Anschließend wurden die deutsch-russischen Beziehungen erörtert. Hierfür seien insbesondere die 2008 geschlossene Modernisierungspartnerschaft und die strategische Partnerschaft der beiden Länder von Bedeutung. Der Generalkonsul betonte immer wieder den besonderen Zugang, den Deutschland zu Russland habe. Trotz aller Schwierigkeiten nehme die Verbindung zu Deutschland eine herausgehobene Rolle ein im Vergleich zu den Beziehungen mit den USA, mit Großbritannien und Frankreich.

Abschließend berichtete Peter Schaller über die Lage in Russland im Allgemeinen. Es handle sich um ein komplexes Land, in welchem schwer festzustellen sei, ob „das Glas halb leer oder doch halb voll“ sei. Probleme in Russland seien die Rohstoffabhängigkeit, die Unfähigkeit der Wirtschaft, auf dem Weltmarkt zu konkurrieren – von wenigen Ausnahmen wie Raumfahrt abgesehen –, der Mangel an klein- und mittelständischen Unternehmen, die

Bürokratie, die mangelhafte Rechtssicherheit, das schwache Sozialsystem und ganz besonders die Korruption.

In der anschließenden Diskussion wurde eine Vielzahl weiterer Themen, wie z.B. die Rolle von Demokratie und Zivilgesellschaft, angesprochen. Als die Frage nach der Sicht der Russen auf die Deutschen nochmals aufkam, erläuterte Peter Schaller, dass die Russen sehr genau zwischen den Faschisten von damals und den Deutschen allgemein unterscheiden würden und dass sogar Stalin selbst schon diese Trennung vorgenommen habe.

Außerdem wurde über das deutsch-russische Verhältnis diskutiert und ob die Qualität der bilateralen Beziehungen nach dem Ende der Amtszeiten von Schröder und Putin abgenommen habe. Dies wurde



verneint. Zwar sei Schröder in Russland hoch angesehen, aber auf Dauer spielten die Interessen eine größere Rolle als einzelne Charaktere auf der politischen Bühne. Die Beziehungen seien nicht schlechter geworden, würden durch den anderen Stil von Merkel und Medwedew jedoch anders in den Medien dargestellt.

Insgesamt lässt sich der Besuch als Krönung des akademischen Teils der Exkursion sehen, da noch einmal ein tiefergehender Einblick in die Arbeit eines Generalkonsulates gewährt wurde und auch letzte Fragen von einem exzellenten Fachmann vor Ort, der sich tagtäglich mit solchen Belangen beschäftigt, beantwortet werden konnten.

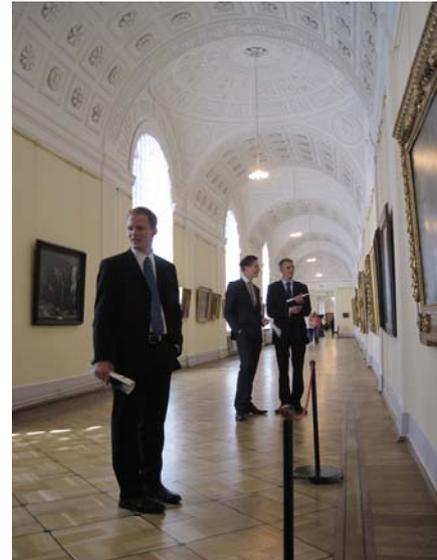
Nina Gerdeman, Alexander Bode

Donnerstag 26.05.2011

Besuch des Eremitage-Museums

„Ein Besucher, wenn er vor jedem Kunstwerk einige Sekunden stehen bliebe, (würde) etwa siebzig Jahre benötigen, um sich alles anzusehen.“ So steht es in einem Reiseführer zu St. Petersburg mit Bezug auf die Eremitage, dem größten Museum Russlands. Und die Eremitage ist wahrhaftig gigantisch. Mit mehr als drei Millionen Kunstgegenständen zählt die Eremitage sogar zu den größten Museen der Welt. In dem ehemaligen Winterpalast der

Zaren sind diverse Gemälde, Grafiken, antike Statuen sowie Münzen und Goldschmuck aus den verschiedensten Epochen auf insgesamt drei Etagen untergebracht. Auch eine Mumie kann man dort betrachten. Die Kunstgegenstände wiederum stammen aus allen Teilen der Welt: von Altertümern aus Sibirien über westeuropäische Kunst bis hin zu historischen Gegenständen aus dem Orient oder Ägypten. Betritt man den bereits von außen prächtig anmutenden weiß-blauen Palast, so findet man sich in prunkvoll verzierten Sälen wieder. Die Ausstellungssäle an sich sind schon eine Sehenswürdigkeit, da diese goldgeschmückte Säulen, Wände, Verzierungen und zahlreiche Kronleuchter beinhalten. Besonders beeindruckend fand ich den ehemaligen Ballsaal des Zaren, der nahezu komplett in Gold gehalten ist.



Neben Prunk hat die Eremitage aber auch für Kunstliebhaber viel zu bieten. In dem ehemaligen Winterpalast sind die Werke vieler bedeutender internationaler Künstler zu sehen; Pablo Picasso, Henri Matisse, Claude Monet oder Leonardo Da Vinci, um nur einige zu nennen. Gemälde von internationaler Berühmtheit wie z.B. die „Madonna und das Kind“ („Madonna Litta“), von Leonardo Da Vinci, welches eine stillende Madonna zeigt, lösen bei Besuchern der Eremitage einen regelrechten Hype aus. Besonders interessant fand ich aber auch die Gemälde der deutschen Künstler wie z.B. die Werke von Caspar David Friedrich und Karl Buchholz.



Alles in allem stellt ein Besuch der Eremitage in St. Petersburg für jeden Kunst- und kulturinteressierten Bürger eine große kulturelle Bereicherung dar, die man sich nicht entgehen lassen sollte.

Yvonne Rötter

Freitag 27.05.2011

Besuch des Zarenschlosses Zarskoje Selo/Katharinenpalast

Am Samstag, den 28. Mai 2011, machten wir uns auf den Weg zu unserem einzigen Programmpunkt des Tages: Zarskoje Selo, auch "Puschkin" genannt. Die Erwartungen waren groß, da dieses, gemeinsam mit dem Peterhof, als die schönste Zarenresidenz Russlands gilt. Ein erstes Sommerhaus hatte Katharina I., die Frau Peters des Großen, bereits 1717 in Auftrag gegeben. Unter ihrer Tochter Elisabeth I. erweiterte der Architekt Rastrelli das kleine Schloss dann Mitte des 18. Jahrhunderts zu einem prachtvollen Barockpalast. Heute ist die im Zweiten Weltkrieg zerstörte Residenz eine große Touristenattraktion, insbesondere auch wegen dem rekonstruierten Bernsteinzimmer.

An der Bushaltestelle in der gleichnamigen Stadt Zarskoje Selo angekommen, machten wir uns auf die Suche nach dem Eingang zu der weitreichenden Parkanlage und dem Schloss. Der erste Eindruck von außen war, dass der Park ein überaus schöner, gut gepflegter und auffallend grüner war. Vor dem Schloss erwartete uns eine Schlange anderer Touristen, die nur auf den Einlass warteten. Diesen schlossen wir uns an.

Schon von außen beeindruckt der blau gehaltene Katharinenpalast mit seiner 300 Meter langen Fassade, die von weißen Säulen, Atlanten und den goldenen Kuppeln der



Palastkirche geprägt ist. Nach dem Erhalt von Schutzhüllen für unsere Schuhe waren wir endlich bereit, den Palast auch von innen zu bewundern. Wir wurden zwar von dem gestressten Personal durch die einzelnen Räume gescheucht, nichtsdestotrotz waren wir schnell von dem großen Festsaal, den mit Gold prunkvoll verzierten Decken und Wänden beeindruckt. Untermalt wurde dies durch filigrane Türschnitzereien und zahlreiche Gemälde. Dieser Genuss wurde uns jedoch nur kurz gewährt, da uns die Masse bereits in Richtung des Bernsteinzimmers – dem eigentlichen Highlight –, schob. Das Bernsteinzimmer war ein Geschenk von König Friedrich Wilhelm I. an Peter den Großen. Von der Wehrmacht wurde es im Zweiten Weltkrieg demontiert, seit 1945 gilt es als verschollen. Seit 2003 ist eine Rekonstruktion des legendären Zimmers zu bewundern.

In den weiteren Räumen und Gängen vermittelten Fotografien Eindrücke von der Zerstörung der Zarenresidenz im Zweiten Weltkrieg und den aufwändigen Wiederaufbauarbeiten. Außerdem war eine Ausstellung mit Bildern internationaler Besucher, wie z.B. dem ehemaligen amerikanischen Präsident G.W. Bush, installiert.

Im Anschluss an die Besichtigung trafen wir uns alle im Foyer und machten uns in Kleingruppen auf den Weg zum Bus quer durch den Garten. Hier bestätigte sich unser erster Eindruck. Der Park ist überaus gepflegt und liebevoll angelegt, konnte seine Schönheit jedoch angesichts des schlechten Wetters nicht in Gänze präsentieren.

Abschließendes Fazit: Das Zarskoje Selo ist ein überaus prunkvolles, beeindruckendes und mit Mühe restauriertes Gebäude, welches einzigartig und wunderbar anzuschauen ist. Es gehört dazu, auf einer Russlandreise das Bernsteinzimmer gesehen zu haben.

Jacqueline Möller, Tabea Müller

